



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ueber
die
Schrecken des Todes
eine
philosophische Rede
von
Adam Weishaupt
Herzogl. Sachsen Gothaischer Hofrath.



Nürnberg
bey Ernst Christoph Graffenauer

1786.

Nachdem es dem Herrn Abt Cosam den gefallen, mich als einen der ersten, wo nicht gar als den allerersten Illuminaten in Bayern bekannt zu machen; nachdem man die Obern der Illuminaten als Gottesverläugner, Materialisten, Epikureer, Sitten- und Jugendverderber vorgestellt: so scheint es mir sehr zweckmäßig zu seyn, daß ich das Publicum von meiner innern Ueberzeugung näher unterrichte, und ihm Beweise vor Augen lege, nach welchen es mich beurtheilen mag, in wie ferne ich diese Beschuldigung verdiene, oder die Jugend zu einem Verderbniß der Sitten gemäß braucht. Meine kleine Schrift über den Materialismus und Idealismus wäre zwar ohne weiters im Stande, diese Eau-lumnie von mir zu entfernen: bengedruckt.

ter Aufsatz kann aber vielleicht noch näher dienen, den Leser zu überführen, daß Grundsätze dieser Art in meine ganze Denkungsart verschlochten seyen. Daben kann diese Schrift zugleich die Beschuldigungen von der Lehre des Selbstmords, und andere dahin einschlagende Innigkeiten näher erläutern. Auch über meine politischen Grundsätze hoffe ich dem Publicum in ähnlichen Schriften eine nicht minder vollgültige Rechtfertigung derselbst vorzulegen. Inzwischen mag der Leser zum Voraus vermuthen, in wie fern solche Grundsätze, die von Cosans den samt seinem Anhang, als meine und der Illuminaten Grundsätze angegeben werden, in einem consequenten und systematischen Kopf sich mit einander vertragen oder auf einige Art vereinigen lassen.

Ueber

Ueber
die Schrecken des Todes.
Eine philosophische Rede.

In der Mitte von wohlgerathen Kindern, an der Seite einer treuen geliebten Gattin, bey guten Kräften des Leibes, frey von körperlichen Nebeln, versehen mit allen Nothwendigkeiten des Lebens, oft sogar in häuslichem Ueberfluss, geehrt von seinen Freunden, weil er allen dient, gesichert gegen seine Feinde, weil er niemand beleidigt, im Wandel eines tugendhaften Lebens und ungekränkten Rufs, durchwandert der ehrliche Mann diese irdische Kaufhöhn sorgenfrei und heiter; findet auf allen seinen Wegen Blumen gestreuet; findet, daß die Natur mit diesem seligen Zustand keine so unmöglichen Bedingnisse verbunden, daß solcher nicht eben so gut von allen oder doch wenigstens von den meisten der

Menschen könne erreicht werden, wenn sie der Stimme der Leidenschaft und Phantasie weniger, aber um so fleißiger und getreuer den Forderungen der Verzunfft und einer Kältern Überlegung zu folgen geneigt sind. — Durch diese gelehrt, seine Begierden zu beschränken und nichts unmögliches zu begehrn, würde jeder andere auf diese Art die Tage seiner Wanderschaft eben so sorgenfrei beschließen. Sein ganzes Leben hindurch würde das Vergnügen sich in überwiegender Menge bey ihm einfinden, und sein Zustand der Zustand einer beneidenswürdigen Glückseligkeit seyn.

Aber unzufrieden mit den kleinen, stillen häuslichen Freuden, geblendet und getäuscht durch die Thorheiten der Welt, durch das rauschende und lärmende Leben derer, die um uns sind, eifersüchtig über das Wohlergehen anderer, begierig jeden anderen zu übertreffen, unersättlich in Erwerbung eines sehr entbehrlichen Eigenthums, stolz und aufgeblasen über das Gefühl eigener Kraft, lustern nach dem Zuwachs von Macht und Herr-

Herrschaft) empört sich unsre Einbildungskraft, tritt an die Stelle der von ihr überläubten und verdrängten Vernunft, schiebt uns falsche Bilder und Ideale unter, stellt uns unmögliche Dinge als sehr möglich und erreichbar vor, fehrt den Blick von dem ab, was wir wirklich genießen, wendet ihn und unsre Aufmerksamkeit dorthin, wo uns noch so vieles mangelt und erweckt uns durch diesen Vergleich gegen unsre gegenwärtige, dauerhafte, minderblendende Güter unüberwindlichen Ekel und Abscheu. Auf diese Art wird die Rühe unsrer Tage untergraben; Unzufriedenheit und marternde Unruhe treten an ihre Stelle; in uns selbst entstehen Entwürfe und Unstalten, die uns zu Thaten und Handlungen reißen, ehe wir die Folgen, die gleichgegründeten Ansprüche andern, den dahet zu erfahrenden Widerstand, samt dem gehörigen Verhältniß der zum hinwegschaffen nothiger Kräfte berechnet. Die dadurch vorspringenden unübersteiglichen Hindernisse müssen sodann nothwendig in uns das

Gefühl von unsrer Schwäche erwidern; Reiz und Schadenfreude müssen das natürliche Wahlwollen verdrängen; Gewalt und Arglistigkeit müssen gesucht werden; allein Gute ausset uns; muß seinen Reiz verlieren, uns zur Qual und Peinigung dienen; unsre Feinde müssen sich in dem Maß vermehren, als sich mit der Annahme unsres Wohlwollens, mit dem Steigen und Zuwachs unserer Forderungen, unsre Freunde vermindern; Eigennutz allein muß unsre Handlungen bestimmen, Unwille über die Einrichtung der Welt entstehen, und am Ende muß uns bey so sehr gedäudter Lage und Stimmung unsres Geistes die zu unsrer Seeligkeit bestimmte Erde als ein Thal des Jammert verschelken; denn wir selbst waren es, welche durch unser Betragen das reinste, so allgemein verbreitete Vergnügen in seiner ersten Quelle vergifstet. — Und so wird jeder Mensch aus zu übermäßiger Liebe gegen sich selbst sein eigner Denker, Petzniger und Feind; so entzieht ihm eine zu unordentliche, zu sehr überspannte, zu sehr über-

überhandnehmende, zugeloste Phantasie diese
Ruhe seiner Lage, dieses selige wonnevolle
und patriarchalische Leben, wozu er durch
Leistung der Vernunft und durch zweckmäßige
Beschränkung seiner Phantasie und Be-
gehrden unausbleiblich hätte gelangen sollen.
Es ist mehr als redender Beweis von
unsrer Verfehltheit und Geisteschwäche,
daß wir bey solcher Beschaffenheit der Sa-
chen den Feind unsrer Ruhe nur außer uns
suchen; es ist offenbar, daß wir die Vor-
sicht mit Unrecht beschuldigen; es ist stea-
baker Mangel einer Gottesverehrung, daß
wir gleich bösen Kindern über die Einrich-
tung der Welt murren, daß wir, um uns
zu entschuldigen, unsre Fehler zu decken und
unsren Begierden um so ungehinderter nach-
zuhängen, alle Schuld von uns hinweg, hin-
über auf ein allmeises, allgütiges Wesen zu
leiten bedacht sind. Wir, wir ganz allein
sind es, welche die so häufig uns vorliegen-
de Güter mutwillig hinwegstoßen und un-
genossen vorbeypressen. Wir sind, wer sollte
es glauben? unsre ärtesten und unversöhn-
lichsten

lichsten Feinde; denn wir machen uns zum Mittelpunct aller Wesen, zum Zweck der ganzen Natur; wir übertreiben unsre Forderungen; wir begehrn zu viele und unmögliche Dinge; wir werden durch das Ge- genwärtige zu sehr dahingerissen, schauen zu wenig auf die entfernten Folgen, verach- ten die Stimme der Vernunft, und vernach- lässigen zu sehr die Erhöhung unsres Ges- stes, die Einsicht und Überzeugung von dem Plane Gottes und einem allgemeinen wundervollen Zusammenhang der Dinge; betrachten dabei alle Weltbegebenheiten aus einem falschen Gesichtspunct und Standort, alles bloß allein in Beziehung auf uns; fin- den daher in dieser falschen Rücksichtfrey- lich alles mangelhaft, böß, zweckwidrig; müssen daher eben darum von dem Urheber des Ganzen die schwärzesten Vorstellungen erhalten, uns solchen als ein Wesen vor- stellen, welches das Elend und den Unter- gang seiner Geschöpfe will, daran Freude hat, nicht geliebt sondern gefürchtet seyn will, und der Tyrann aller Tyrannen ist,

der

der vorsezlich uns unmögliche Dinge gebeut, um Stoff und Gelegenheit zu unsrer Verwerfung und Peinigung auch für die Zukunft zu erhalten.

Bey solchen Begriffen von der Gottheit, von der Einrichtung der Welt, von der Zukunft, welche alle, nothwendige Folgen unsrer übertriebenen Eigenliebe sind, ist es freylich nicht zu verwundern, wenn Missergnügen und Elend unter Menschen der herrschende Zustand sind. Nur von der Schwächung oder gänzlichen Vertilgung dieser unsrem Vergnügen so nachtheiligen Vorstellungen hängt unsre ganze Ruhe und Zufriedenheit ab. Die Mittel sind vorhanden, sie liegen in der Abänderung unsrer Begriffe; und wenn sie erkannt aber nicht gebraucht werden: so ist unser Murren ohne Grund, so ist unser Leiben frey gewähltes und wohlver schuldetes Elend. Und in so fern muß alle Bemühung der wenigen darüber aufgeklärten Weisen, muß die Weltweisheit selbst als die größte Wohlthäterin der Menschen betrachtet werden. Sie ist es, welche den

Mens-

Wenschen über seine wahren Vortheile auf-
klart, und die Gründen seiner Liebe vorzeich-
net, über welche hinaus das Reich des
Schmerzens beginnt. Sie lehrt uns, gegen
diesen alten hinterlistigen Erbfeind unserer
Ruhe auf der Hut zu stehen, sein tückisches
Anerbieten zu verachten, und ihm weniger
Macht auf Unkosten der Vernunft zu gesetz-
ten. Sie überzeugt uns von der Güte und
Weisheit Gottes, von der Ordnung und
dem Zusammenhang und der wahren Be-
schaffenheit aller Dinge. Dadurch reist sie
jedem Uebel seine Larve ab; und sie beweist
uns, daß alles, was Wirkung der besten
und allervollkommensten Ursache ist, nicht
anders als gut und vollkommen seyn kön-
ne; daß alles zu unserm Bessen vorhanden
sey; daß alles auf eine gewisse Schwüng
des Geistes, auf gewisse herrschendgeworde-
ne Grundsäze ankomme, um in allen Uebeln
einen unerschöpflichen Vorrath von Gütern
zu finden. Auf diese Art, indem sie jedem
Häßlichen seine Häßlichkeit raubt, und uns
auf den Standort stellt, woraus wir alle
Wesen

Wesen gehörig überschauen, verbißfältigt sie die Quellen des Vergnügens, verbannt die Unlust aus unserer Seele, und öffnet sie der Ruhe, Heiterkeit und Freude.

Unter diesen folternden Spielen der Einbildungskraft sind gewiß die allerentsetzlichsten, die Schrecken des Todes. Vor diesen Phantom unsers Gehirns beugt sich die Philosophie der meisten Menschen. Alle Höheit der Erde fühlt sich klein, und der größte Monarch der Erde sieht mit schauervollen Blicken dem Augenblick entgegen, der ihn von seiner Größe trennen, seine ganze Höheit wie eine Seifenblase hinweghauchen, und den nackten übrig gebliebenen Menschen dort hinüber in das unbekannte Land versetzen soll, wo er sich unter dem ungeheuern Haufen vorausgegangener Menschen wie ein Tropfen Wasser im Weltmeer verlieren wird, wosfern ihn nicht solche Handlungen begleiten, welche im Reich der Geister Platz und Stelle bestimmen; denn im Sterben giebt es keinen König. Dies weiß und fühlt er, und kehrt den Blick mit Abscheu

Abſcheu von dem Gegenſtand ab, deſſen Erinnerung ihn aus dem Traume ſeiner iedischen Hoheit weckt. Ein Mensch, der mit diesem Jammer befallen ist, stirbt taufend- und taufendmal, in dem thörichten Verlangen niemahls zu sterben. Sein ganzes Leben iſt ein unaufhörlicher Tod, alle Süßigkeiten des Lebens werden ihm zur bitterſten Galle. Seine Furcht beschleunigt, was er fürchtet, statt zu entfernen. In einer ſolchen Seele kann kein heiterer Augenblick feyn. Das ſchreckliche Bild dieses knochichten Ungeheuers begleitet ihn auf allen Wegen und drängt ſich in jede ſeiner Freuden. Es ſäufelt in der Lust, es rauscht in dem Bach, es findet es bey ſeinen Schäzen, es ſpringt hinter ihm in ſeinen Tänzen, und es hängt sogar an den Lippen ſeiner Geliebten. Eine Seele kann ſich nie ſo rein zur Freude hinaufarbeiten, daß ſie nicht ſogleich wieder durch die Erinnerung des Todes verdrängt oder vergiftet würde. Ein ſolcher Mensch wird, ſo lang er lebt, der feigſte und abhängigſte Knecht feyn, unfähig zu jeder großen

großen heroischen Handlung. Ober wer von allen, die den Tod gefürchtet, hat darum ein zufriedners Leben geführt, ruhiger geschlafen, sein Leben mehr und häufiger gewossen? wer hat durch diese Furcht dieses unausbleibliche Uebel entfernt? wer ist dadurch mutiger, entschlossener geworden? Im Gegentheil sind alle großen Handlungen aus der Verachtung des Todes hervorgegangen. Es ist sogar bey großen Seelen zum Grundsatz geworden, das Leben als ein geliehenes, vorübergehendes Gut, nicht als Zweck, sondern als Mittel zu betrachten, um das Leben recht und sorgenfreyer zu genießen. Zu keiner Zeit hat ein zu übermäßiger Anhänger des Lebens der wütenden Flamme Einhalt gehan, gedrückte Unschuld beschützt, für seinen Gott, sein Vaterland, seinen Freund gestritten, für höhere Pflichten gekämpft, Abgründe erforscht, die Einweide der Erde durchwühlt, Meere durchsifft, oder ganze Welttheile entdeckt. Nicht einmal zu ausgezeichneten Schandthaten, zum Straßenraub hat er Größe genug.

Selbst

Selbst unter die Thiere fällt seine Würde herab. Die liebevolle Natur hat diesen, ob sie gleich solche mit uns einem ähnlichen Schicksal unterworfen, wohlthätig das Vermögen geraubt, ihre Zerstörung vorher zu sehen, weil sie ihnen nicht zugleich die Vernunft als Gegenmittel ertheilen konnte, um diesen unangenehmen Eindruck zu schwächen. Sie würde uns Menschen stiefmütterlich unter die Thiere herabgesetzt haben, wenn sie uns mit der Nothwendigkeit unsre Auflösung vorherzusehen, nicht zugleich an eben dieser Vernunft das Mittel dargeboten hätte, diesen widrigen Eindruck zu entfernen. Sie entschädigt uns daher, daß sie uns zugleich höherz Aussichten in die Zukunft, in ein höheres Leben gewährt, welche sie Wesen verbergen mußte, die in der Naturreihe eine Stufe unter uns stehen, und darum wollte sie den Thieren die Vorhersicht ihrer Auflösung lieber gänzlich entziehen, als sie Verdrüß über das Vorhersehen eines Nebels empfinden lassen, gegen welches sie in dieser Stufe kein Gegengewicht verleihen konnte,

konnte, ohne sie durch Mittheilung der Ver-
nunft zu uns zu erheben, und folglich in der
großen Leiter der Dinge eine unnöthige und
eben darum unmögliche Lücke zu veranlassen.

So wenig befremdendes aber auch noch
diesem Vortrag der Tod in den Augen des
vernünftigen Mannes hat, so erwünscht und
begehrt er ihm erscheinen muß: (denn wel-
cher Sterbliche sollte sich nicht öfters nach
Ruhe sehnen?) so sehr haben sich im Gegen-
theil seine Schrecken der meisten Menschen
bemächtigt. Daher weil Philosophie die Leh-
re des Vergnügens und der Glückseligkeit ist,
und ohne Verachtung des Todes zu dieser
Glückseligkeit niemand gelangen kann: so ha-
ben alle Schüler der ältern und neuern Wet-
ten das Leben zu einer langen, anhaltenden
Betrachtung des Todes gemacht, uns gelehrt,
ihm kühn unter die Augen zu treten, seinen
Unblick nicht zu scheuen, sondern sich mit
ihm durch nähern Umgang vertrauter zu
machen. Ja sogar niemand kann auf diesen
hohen Titel eines wahren Weisen gegrün-
deten Auspruch machen, so lang er nicht von

B

ganzer

ganzer Seele geneigt ist, der Natur freudig und ohne Murren ihre Schuld zurückzuzahlen, und jede Minute fertig und bereit steht, diesen Aufenthalthalt hienteben zu verlassen und in seeligere Gegenden hinüberzuschlummern. Aus der Seelenruhe, aus der Gleichheit des Geistes ganz allein kann der ächte Schüler der Weisheit erkannt werden. Und du, der du auf diese hohe Namen eines Christen und Weisen so gerne Anspruch machest, lasz es dir gesagt seyn: so lang du noch unruhig bist, den Meid fühlst, vor den Schrecken des Todes erzitterst; so lang du dich noch ärgerst, und nicht die Kunst verstehest, aus allen Vorfallenheiten des Lebens Vergnügen zu ziehen: so lang ist deine Weisheit sowohl als Glückseligkeit schwach und unvollendet. Dieser so schwachen giebt es noch sehr viele, und zur Schande der Vernunft muss die Weltweisheit selbst ihre Bekenner erst verachten lehren, was schon so oft der ungeübteste Denker, der niedrigste Knecht und Sclave, mit solcher Gleichgültigkeit und Uner schrockenheit ertragen. Darum verdient aber

aber auch kein Thema der Weltweisheit, von allen Rednern der Welt, so häufig, mit mehrerer Stärke und Nachdruck behandelt zu werden, um uns aus feigen Remmen zu fessen, unerschütterlichen, Göttergleichen Männern umzuschaffen. Darin besteht die wahre Erleuchtung unsers Geistes. Aus dieser allein entstehen unsre Freuden und unsrer Wohlergehen; nach dieser werden sich unsre Begierden ordnen, und wir werden sodann nichts begehrn, was nicht Wille Gottes und Wink der Natur ist; dann werden wir der unerfüllten Wünsche beständig weniger jähler, und keinen Schmerz in diesem Leben empfinden, der nicht von unsrer Natur unzertrennlich und darum vorhanden ist, weil er zur Vorübung, zur Abstufung, zur Erhöhung unsrer Vergnügen dienen soll; weil ein durchaus schmerzenfreies Leben das unangenehmste, ekelhafteste Leben, folglich eine unmögliche Forderung wäre.

Warum fürchten denn also Menschen den Tod so sehr? Wo um aller Welt willen mag sich doch diese widerfinnige Lust herschreiben,

seine Ruhe zu töden, sein eigner lebensköniglicher Henker zu werden, nicht nur an Freunden keinen auch nur den geringsten Zuwachs zu erhalten, sondern sogar darüber den Genuss des Gegenwärtigen zu verlieren? ein unvermeidliches, augenblicklich vorübergehendes und eben darum gar nicht oder kaum fühlbares Uebel so lang und anhaltend zu empfinden? — Nicht die Vernunft, Mangel von Vernunft, irrige Begriffe, Schattenbilder, eine zu geschäftige, lebhafte, überspannte Einbildungskraft machen uns zu Mördern unsrer Ruhe, zu Mördern unsrer Freuden. Wenn du ein Leben führst zur Schande der Menschheit, zum Schaden und zur Quaal deiner Mitmenschen; wenn du Gewalt zur Unterdrückung missbrauchst, die dir zum Wohlthun gegeben war: o! dann martre und peitsche dich immerhin, der Verlust von diesem Leben, und die Schrecken der Zukunft mögen mit centnerschwerer Last auf deiner Seele liegen! Dann quäle und peinige dich immerhin das finstre Thal des Todes; rüchende Furchen, das Geschrey der Unter-

Unterdrückten und das Blut der Getöteten mögen dich an jedem Ort verfolgen, und die Strafen der Ixion, Sisyphus und Tantalus, die Furcht vor Teufel und Hölle, oder was sonst immer das Heiden- und Christenthum schreckliches von Pein und Strafen erdacht, oder dem zur Menschenqual so erfunderischen Geist der Erdentyrannen abgeholt, um den Ort der Rache für Verbrecher mit den entsetzlichsten Bildern auszumahlen, sollen sich in jedem Augenblick deines Lebens deiner Phantasie darstellen, und den Genuss deiner Freuden vernichten. Keine Sophismen von erleichterter Aussöhnung mit Gott sollen dich beruhigen, und keine Schäze loskaufen von der Strafe, die deiner wartet. Ich selbst will deine Einbildungskraft noch mehr erhizen und dir Bilder vorzeichnen, die aus allen Schrecken der Natur zusammengelegt sind, vor welchen deine Seele zurückzuschrecken soll; ich selbst, wenn du das gethan, will dir beweisen, daß keine augenblickliche, in deiner Lage abgebrungene Reue ein halbes Jahrhundert von Ungerechtigkeit.

ten vernichten könne; ich selbst will deinen Irrthum erhalten, und den Gegenstand deiner Quaal mit aller Veredsamkeit verstärken. Du Böswicht, Freund der Ungerechtigkeit, Unterdrücker der Unschuld, wenn du bei den Gedanken des Todes erjitterst; so finde ich diese Schrecken sehr natürlich, ich finde sie sogar nothwendig. Aber du, edler Vater, treuer Ehegatte, treuer Bürger, Menschenfreund, Vater und Lehrer deines Volks, dessen ganzes Leben in Unschuld und Wohlwollen vorübergegangen, der du hier niedeli, unter allen Stürmen und Anfällen des Unglücks, voll Vertrauen auf deinen Gott und dein reines Gewissen aufrecht gestanden, gekämpft, ausgeharrt, der du hier unten so oft und so manches bitteres Unrecht erlitten, warum zagest du? warum scheust du dich, und zauberst, die Fesseln dieses Lebens von dir zu werfen und in eine ewige Freyheit hinüber zu springen? warum fürchtest du dich, deine Belohnung zu erhalten, schmerzenfreyer zu werden, deinem Urheber näher zu kommen, in eine schon

hier

hier vorausgesetzte bessere Welt hinüber zu wandern, deinen Verfolgern zu entgehen, und dich da hinüber zu flüchten, wo dich deiz Unterdrücker nicht erreichen kann, außer um seine längst verdiente Strafe zu finden? O! mache dich auf, sammle dich, sprue dich an! Diese Aussicht muß dich so sehr stärken, als sie ieden Bösewicht quälen und in dem Innersten seiner Seele kränken und ängstigen muß. Er allein ist es, der sich mit Sophismen einwieg, die Vernichtung seiner Seele wünschen, und nichts hoffen muß, weil er alles zu fürchten hat. Ihm ist dieses Leben sein höchster und einziger Wunsch, darum zaudert er solches zu verlassen, weil er mit solchem alles verliert; darum kann und will er nichts weiter vermuthen, will sich vergeblich überreden, als ob das hier unten alles wäre, die Natur erschöpft wäre, ihren ganzen Reichthum und Vorrath ihm zu Gefallen verschwendet hätte. Er will sich und andere überreden, als ob Gott Menschen geschaffen hätte, um sie hier unten zu quälen,

ten, als ob er ein Gott der Quaal und Leiden, kein Geber und Verleiher der Freuden wäre; als ob Gerechte geboren wären, um das Glück andrer durch ihre Leiden zu erhöhen, um vom Unrecht nach Willkür gemisshandelt zu werden. Aber bey allem Zwang, den er sich anghut, schreit aus dem innersten, tiefsten Hinterhalt seiner Seele eine unverkennbare, auf keine Art zu unterdrückende, beunruhigende, markierende Stimme hervor, daß dies alles Lüge gegen sich selbst, und Wunsch der Thorheit, des Fästers und des glücklichen Uebermuths sey, welcher der Tugend ihre Belohnung missgönnt, und eher gänzliches Vergehen und Vernichtung wünscht, als den Lohn und die Erhöhung der leidenden Tugend zu sehen.

Dies mag also er zweifeln, wünschen, der dein Unterdrücker war. Aber du, du hast hier unten Nachstellungen und bittere Verleumdung von deinen Feinden erfahren; üppige Schwelger haben dir den Lohn deiner Arbeit vorenthalten und unter dem Schein

Schein und dem erborgten Namen des Rechts
 dein rechtmäßiges Eigenthum entzogen.
 Falsche Freunde haben dich auf allen Sei-
 ten hintergangen, und eitle Weltkinder ha-
 ben die Unterscheidungen genossen, die allein
 dem so verkannten Verdienst gebühren.
 Oft ist die Sonne über deinem Haupt nie-
 dergegangen und die ersten Bedürfnisse des
 Lebens haben dir gemangelt, um deine
 Blöße zu decken, und deinen Hunger zu
 stillen. Das gegenwärtige und künftige
 Elend der kleinen Unmündigen, die aus
 deinen Lenden hervorgegangen, hat dir oft
 dein Herz durchschnitten, und manche mit-
 leidige Thräne hat in deinem Auge über
 die Hülfslosen gezittert. Du hast die Hülfe
 vieler angefleht, die sich einst in deinem
 Sonnenschein gewärmt; und du hast ver-
 schlossene Thüren und harte Herzen gefun-
 den. Hohngelächter und Verachtung sind
 dir statt der Hülfe zu Theil geworden. Mit
 jedem Morgen bist du zu neuem Elend er-
 wacht; der Schlaf ganz allein war der ein-
 zige, obgleich nicht allezeit geschäftige Theil-
 nehmer

nahmer keiner Sorgen. In einem siechen
 Körper hast du alle Foltern des Geistes
 und einer franken Seele geduldig und stand-
 hast ertragen. Über Vertrauen auf den,
 der die Lilien kleidet und für die Vögel des
 Felds sorgt, festes Vertrauen auf deinen
 Herren und Gott, hat dich niemals verlas-
 sen; hat, wenn alles von dir gewichen,
 allein noch deine Seele beruhigt; dann hast
 du in vollem Drang deines Herzens dich
 zu ihm gewandt und gerufen: „Gott!
 „mein Vater! du hast mich bittern Unfällen
 „ausgesetzt, und ich bin doch auf deinen
 „Wegen nach deiner Vorschrift gewandelt.
 „Ich habe Gutes gethan, so viel ich konn-
 „te, und mich durchaus, so viel meine
 „schwachen Kräfte litten, nach deinen Vor-
 „schriften betragen. Deine Güte berechtigt
 „mich, von dir besseres Leben zu hoffen;
 „denn du kannst es, willst es: oder du
 „hörst auf Gott zu seyn, und alle drücken
 „die Erdengewalt würde mit der deinigen
 „nicht zu vergleichen seyn; denn du hät-
 „test sogar schuldlose Wesen geschaffen, um
 „sie

„Se Lieblingen Preis zu geben, die zur
„Vergeltung dich und deine Gesetze verken-
„nen.“

Du also, der du dies alles erfahren,
warum stößest du deinen Wohlthäter, deinen
Erretter, den Tod von dir, der dich
entweder in dein voriges schmerzenloses
Nichts zurückbringt, oder dem Aufenthalt
der Seeligen einverleibt? Sollte es mög-
lich seyn, daß dir keines von beyden ge-
fiele? Du magst aber das eine oder das
andere wollen, so bleibt das finstere Thal
des Todes der einzige Weg, um sicher dazu
zu gelangen. Oder ängstigt dich vielleicht
die Zukunft, weil du dich von einem oder
mehrern Grundsäzen deiner angeborenen
Religion, von dem Glauben deiner Vor-
eltern nicht hinlänglich überzeugen konntest?
weil du über Gegenstände einen Zweifel ge-
wagt, über deren Wahrheit sich Menschen
so wenig vereinigen können? Aber du hast
dich doch von einem Urheber dieser Welt
überzeugt: du warst bemüht, in allem wohl
und recht zu handeln, weil dieses sein Wille,
dein

dein und aller, so um dich sind, dauerhaftester Vortheil ist! Dein ganzes Leben hast du in Tugend und Erforschung der Wahrheit dahin gelebt. Um zu dieser letztern zu gelangen, hast du kein Mittel unversucht gelassen; warst und bist dabei noch voll von Bereitwilligkeit, jeder besser erkann-ten Wahrheit willig anzuhangen. Du hast niemand darüber gescholten, belacht, daß seine Art zu sehen nicht die deinige ist, daß er näherer Verherrlichungen und sinnlicher Vorschriften bedarf, um den Vorschriften der Vernunft zu folgen, und rechtschaffen zu handeln. Du hast sogar so viele verschiedene Anstalten gut und zweckmäßig gefunden, sie wenigstens als Beihilfe der Vernunft, für Schwächere als Anstrich der nackten Wahrheit, für den nur durch ande- re und durch Bilder denkenden und folgsa- men Haufen als einen Fingerzeig und Zu- rechtweisung gegen die Verirrungen einer übermuthigen, sich selbst überlassenen Ver- nunft betrachtet; glaubst doch in so fern, daß sie göttlichen Ursprungs sind, und als

ver-

verschiedene Mittel zu einerley Zweck nach der so verschiedenen Empfänglichkeit der Menschen in den Zusammenhang dieses Weltalls sehr weislich gelegt worden. — Und wenn du dieß gehan, warum gätest, warum sagst du sodann? Was kann alle Welt- und Volksreligion mehr verlangen, um wahre Religion zu seyn und zu heißen? Wozu soll aller Glaube seyn, als um des Rechtverhaltens willen? wenn du das schon gethan, was Folge und Zweck jedes Glaubens ist, wozu ieder Glaube und Offenbarung nur stärkere und nähtere, mehr anziehende Bewegungsgründe sind, um den zu leiten, der einer nähern Führung bedarf? — Handle rechtschaffen. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen, deren jede von ihren Anhängern mit Anschein, mit gleicher Wärme und Überzeugung vertheidigt wird, erlauben mir dein Amt, deine übrigen Pflichten, bey allem Mangel der dazu nothigen Hülfsmittel, auf keine Art den Richter zu machen, oder Widersprüche über Gegenstände zu vereinigen, welche sich zum Handeln

dehn und zur Glückseligkeit der Menschen gleichgültiger verhalten, die vielleicht solcher vollends entgegen und eben darum nicht göttlichen Ursprungs sind. Nach deinen, nicht nach dabei interessirter Menschen Grundsätzen, Meinungen und Überzeugung wird dich Gott richten und beurtheilen; nach dem, was dir mit diesen von ihm dir verliehenen Kräften, mit diesem Hunger und Bestreben nach Wahrheit möglich war. Verwechsle also auf keine Art den Gott der Schulen mit dem Gott, mit dem Vater der Natur, der ganz Liebe ist, aber von Menschen mehr als ein Gott des Schreckens und der Rache vorgestellt wird, um sich sodann als Mittler zwischen ihm und seinen Creaturen aufzuwerfen, schwache Seelen von sich abhängiger, und die Erde zu Erreichung ihrer oft sehr weltlichen Absichten sich unterwarfig zu machen. Wenn du noch vollends nähere und positive Verheißungen glaubst, wenn anders dein Glaube, deine Begriffe von Gott rein und lauter sind, dein Vertrauen auf seine Güte unbewußt

unbegrenzt ist: so muß dir diese heime Auf-
lösung so wenig schrecklich erscheinen, daß
du sie vielmehr hoffen, wünschen, verlan-
gen mußt. Jede Minute von Vergebung
mit der Quelle alles Guten, so spät und her-
vereinigt zu werden, muß die Marter,
Verlust seyn. Deine Schrecken selbst,
deine Furcht vor dem Tode sind dein größ-
ter und sträflichster Unglaube. Hier erscheint
es, daß du noch sehr an der Erde hängst,
daß dir Gott unwert, und dein Glaube,
und Vertrauen an ihn nicht lebhaft seyn, daß
dir dein Leben nicht so schuld- und rabselhaft
vorübergangen, als daß du dir nicht selbst
innerlich bewußt wärst, mehr ein Gegen-
stand der Strafe und Verwerfung als der
Belohnung Gottes zu seyn. Oder wohin
sollte sonst dieses Zaudern, Zagen und Furch-
ten entstehen, wo dich sonst alles zur
Hoffnung eines bessern Lebens berechtigt? in
einem Zustand hinüber zu gehen, wo nach
vernunft und Offenbahrung Gerechte nur
glücklich seyn können? Warum soll der ver-
nünftige, tugendhafte Mann sich bedenken,
ein

ein Leben zu verlassen, das voll von Trübsalen ist, weil es Vorhof, Vorgeschmack, Vorübung zu höhern Scenen, Prüfung der Geduld und Beharrlichkeit, und Gelegenheit zu Verdiensten seyn soll? Wäre das nicht, wenn wäre dieses Leben, das du so sehr liebst und so ungern verlassen willst, nur in etwas erträglich? Oder sage mir, wer hat nicht mehrmals die Stunde seiner Geburt verabscheut? Wie viele haben nicht sogar gezwefelt, ob Leben ein Gut sey, ob gar nicht seyn nicht besser wäre? Wie viele haben nicht bey vielen Vorfällen des Lebens den Tod als ihren Erretter herbeigerufen? Und doch finden wir Bedenken von hinan zu scheiden? — Entweder unsre unaufhörlichen Klagen über dieses Leben sind ungerecht, oder eben dieses Leben verdient nicht, daß wir uns über seinen Verlust entsezen, und die Thräne, die auf den Grabhügel unsrer vorausgegangenen Freunde fällt, sollte keine Thräne des Mitleides, sie sollte eine Thräne der Freude, Glückwunsch zu ihrer Freyheit, zu ihrer Errettung, zum ausgestritten.

strittenen Kampf sehn. — Seelig und dreymal seelig derjenige, der dem Wechsel dieser Dinge, der Gefahr zu fehlen, ungerecht zu sehn, lieblos zu handeln, zu fürnen, und andern menschlichen Gebrechen so frühzeitig entgangen! Alles ist hier unstat; der kommende Tag faun iahrelanges Glück und die größte Herrlichkeit mit einemmal vernichten. Wie mancher hat einen Tag zu viel und eben darum sein Glück und seine Ehre überlebt? Welcher Mensch ist so sehr ein Liebling des Glücks, daß er im Mangel wirklicher Uebel auch gegen alle Zukunft gesichert wäre? Das ist eben das höchste Unglück des größten Glücks, daß es so viel zu fürchten, so viel zu verlieren, und so wenig zu hoffen hat. Krohen helfen nicht vor Kopfweh, und die nagehende Sorge geht die Paläste der Großen nicht vorüber: Hier sitzt sie mit ihnen auf dem Thron, begleitet sie zur Ruhé, und umflattert ihre Schlaflätte; und gaukelt in ihren Träumen. Sie erhebt sich mit ihnen, und welch' sie von ihrer Seite: denn ihr ganzes Leben ist

ist unersättlich an Forderungen, deren die wenigsten befriedigt werden, voll von ehrgeizigen Entwürfen, Absichten, und fruchtlosen, fehlgeschlagenen, zweifelhaften, gefährlichen Versuchen. Ihre Sinnen sind stumpf und abgenutzt, und ihre für uns so seltenen Freuden sind für sie zu oft wiederholt. Daher dieser Ueberdruß und Ekel; daher die Unvermögenheit sich immer höhere und lebhafte Vergnügen zu verschaffen; daher die damit verbundene Leere des Herzens und des Kopfs, und der marterndste aller Zustände, diese irdische Hölle der Großen und Reichen — die Langeweile. Missvergnügte Ehen, zerrüttete Familienumstände, Liebeshändel, Furcht vor Gift und Nachstellungen, Murren und Unzufriedenheit des Volks, samt der Unmöglichkeit dem abzuhelfen, sind nur einige der häufigen höchst unangenehmen Vorfälle, welche die hellen Tage unsrer Erdengötter verfinstern, sie durch innerlichen Gram verzehren, und, statt unsern Neid zu erwecken, sie zum Gegenstand unsers Mitleidens herabsezzen.

absezzen. Alles erinnert sie, daß sie Menschen sind, von der Natur begünstigt und hoch erhoben, um vielleicht vereinst so härter und empfindlicher zu fallen. Von keinem einzigen menschlichen Unglück hat sie die Natur freigesprochen. Was dem elendesten Bettler widerfahren kann, kann dem Größten der Erde eben so gut widerfahren. Welcher Monarch hat noch dem Blitz geboten: „Löde mich nicht.“ und dem Feuer gesagt: „Brenne mich nicht.“ Es giebt sogar über diese allgemeine Uebel noch Unfälle, die ihrem Stand allein eigen sind; und der höchste und empfindlichste Grad des menschlichen Elends scheint daher nur den höhern Menschenklassen vorbehalten, um uns zum Gehorsam und zur Dankbarkeit geneigter, und ihren Stand minder begehrungswert zu machen. Es giebt Unfälle, die nur ein König empfinden kann; und auch um ein gewöhnliches, für uns in unsrer Lage weniger empfindliches Uebel stärker, lebhafter und zweysach zu fühlen, alle Foltern der Einbildungskraft häufiger

und anhaltender und nachdrücklicher zu führen, dazu wird ein höherer Stand, eine Krone erfordert. Niemand von uns kann so tief fallen, seinen Fall so sehr empfinden, mit solcher Wehmuth sich seiner vorigen Größe erinnern, diesen Fall so oft fürchten, so oft und leicht vorhersehen; so sehr sich mit Verdacht und Misstrauen matern, so viele Unzufriedene und Missvergnügte machen, sich so sehr mit eigenen und fremden Sorgen beladen: so daß es wahrlich zur Glückseligkeit des Lebens gehört, kein Monarch, kein Großer der Erde zu seyn, daß es mehr Bewunderung verdient, wenn es noch Menschen giebt, die sich dieser Bürde unterziehen, und um andrer Wohl ihre Ruhe dahingeben. Nur der Privatstand allein kann gegen solche Gefahren und Unfälle sichern. Wenn ein Nero und andere ihm ähnliche Ungeheuer den Nachstellungen der Missvergnügten unterliegen, und Pygmalion, aus Furcht ermordet zu werden, jede Nacht seine Schlafstätte verwechselt; so läßt sich das wohl noch begre-

greifen, und zum Theil als wohlverdiente
Züchtigung betrachten. Aber wenn gegen
das Leben eines Titus, die Freude des mensch-
lichen Geschlechts, Anschläge gemacht wer-
den, wenn Heinrich der Vierte, Frankreichs
Zierde und Stolz, davon ein Opfer wird,
dann muß das Leben der besten Fürsten ein
martervolles und unsichres Leben seyn.
Priamus und Hekuba, Christus und der ma-
cedonische Perseus, selbst der sonst so glück-
liche Cäsar, der Ueberwinder der Deutschen
in den Sumpfen von Minturnum, und der
Rumpf des Pompejus an den Küsten von
Afrika, Mauritius und Conradin, Carl der
Erste und Maria von Schottland, und wie
sonst immer das unzählbare Heer von verun-
glückten ältern und neuern Monarchen heißen
mag, waren alle aus der höhern Menschen-
classe und haben das Schicksal des letzten
aller Sterblichen erfahren. Solche schwere
Unglücksfälle kommen nicht allein in der
Geschichte von Asien und dem Byzantinischen
Kaisertum, sondern auch in ieder Euro-
päischen Ländergeschichte zu häufig vor, als

daß sie nicht die besten Regenten auf ihr Schicksal aufmerksam machen und die Ruhe ihrer Tage untergraben sollten.

Zur Glückseligkeit gehört etwas mehr als hoher Stand und Ueberflug an äusserlichen Gütern. Denn sie ist ein innerlicher Zustand. Fähigkeit zu genießen, ist eins ihrer Grunderfordernisse. Laß alle Güter und Macht der Erde um dich versammelt seyn, aber Furcht und Unruhe sollen dich dabei verzehren, deine Projecte, wie die unüberwindliche Flotte Philipp's scheitern, deine Frau und Kinder dahin sterben, Stein, Podagra, und anders stechende Schmerzen dich quälen, ein heftisches Fieber soll dich verzehren; alle diese Freuden sollen für dich den Reiz der Neuheit verlieren, du sollst dich nach neuen höhern Vergnügen schaun, und mit aller Macht und Geld nicht erhalten können; dein Gehör oder Gesicht sollen sich vermindern, ein Sturz vom Pferd eine Quetschung verursachen, ein Glied abgenommen, oder die Treppe angesetzt werden: was helfen dir sodann alle diese

diese reichhaltigen Gegenstände der Freude? Wenn ein Sokrates den Giftbecher trinken muß, selbst ein Cato nach dem Dolch greift, und der jüngere Brutus, noch ehe er in das Schwert fällt, an der Tugend zweifelt, ob sie kein bloßer Name und eine Buhlerin des Glücks sey: dann muß wahrlich das Leben nicht so reizend seyn, dann müssen der Ursachen genug vorhanden seyn, welche den Tod auch in den besten äußerlichen Glücksumständen begehrungswert machen. Dann muß ieder Sterbende seinen am Ufer zurückbleibenden Freunden, noch ehe er den Fuß in Charons Nachen setzt, den Auftrag machen, dem Aesculap einen Hahn zuopfern, sich glücklich preisen, daß er dem allen entgangen ist, und beym letzten Händeschlag sie zur Nachreise auffordern und wünschen, daß sie bald ein gleiches erfahren. In einem Leben, dessen ungleich größerer Theil von den allermeisten Menschen zwischen den Beschwerden der Kindheit und des Alters, den gefährlichen Ausschweifungen der Jugend und den Cabalen des männlichen Alters

ters, zwischen Krankheit und Leidenschaften in ewiger Abwechslung von Neid, Zorn, Traurigkeit, Furcht, und marternder Unge- wissheit, zwischen Verleumdung und erlittenem Unrecht, zwischen Langeweile und gefahrloser Thätigkeit getheilt und dahin gelebt wird; in einer Welt, wo der Große selbst solche Schicksale warten, wo man täglich von dem pestilenzialischen Hauch der Lust, dem Toben der Meere, von Stürmen und Orcanen, dem Wüthen der Flamme, dem Donner des Himmels, dem Krachen und Spalten der Erde und dem Toben aller Elemente zu fürchten hat, wo anbey der ärgste unversöhnlichste Feind des Menschen, der Mensch selbst ist, alles voll von Nachstellungen, Freyheit so selten, und Druck und Knechtschaft der herrschende Zustand sind, wo Despotismus und Intoleranz Religionskriege und bürgerliche Unruhen, Bartholomäusnächte und sicilianische Vespers hervorbringen, und des Säuglings an der Brust der Mutter nicht schonen, Meinungen mit Feuer und Schwerd aufgedrungen,
und

und Gedanken zum Verbrechen werden; in einer Welt, wo für die Bekänner der Wahrheit, für die Freunde der Tugend Ketten und Kerker, lebenslängliche Gefängnisse, Blutgerüste bereit stehen, Metallgruben, Galeeren, Latomien, Bastillen und Inquisitionstriualien ihren allverschlingenden Rachen aufreissen; da in einem solchen Leben hat offenbar der Scheidende vor jedem Bleibenden den Vorzug. In einem solchen Leben ist es hohe Zeit, nicht zu zaubern, sich um offne Thore, um einen sichern Hafen gegen die Stürme des Lebens umzuschauen, sich zu diesem Ende dem Tod, wenn er kommt, als seinem Erretter, mutig, getrost und unerschrocken in die Arme zu werfen, um dadurch den noch bevorstehenden weit größern Uebeln zu einer Zeit zu entgehen, wo die Natur uns von selbst ruft, und die Krone aus der Ferne zeigt, die sie nur dem mutigen Kämpfer zugedacht, der unter so wiederhohlten Anfällen nicht von seiner ihm angewiesenen Stelle gewichen und gegen alle Gefahren standhaft ausgedauert.

• Oder zu welchem Ende, unersättlicher Lebensgast, bettelst du um noch fernere Lebensjahre? Glaubst du denn, daß mit diesen täglich sich vermindernden Lebenskräften die so seltenen Freuden des Lebens noch das Anziehende für dich haben werden, das sie bisher gehabt? Schau doch einmal diesen unbehülfssamen Greis, dieses Ideal deiner Wünsche und Begierden, diesen Spott der leichtsinnigen Jugend, diese Last seiner selbst und aller, die um ihn sind, dieses Alterthum in einer verjüngten, ihm ganz heterogenen Welt, diesen traurigen Ueberrest eines feurigen Jünglings, diesen Schatten eines Lebenden, diesen lebenden Toden. Schau seine triefenden Augen, in welchen alles Feuer des Lebens verloschen, die keinen Gegenstand unterscheiden, diesen zahnlosen Mund, der nur mit Hülfe anderer genießt. Schau wie sein gebeugter, siecher Körper der Grube zuwankt, in welcher er verwesen soll. Haben dieses verlorne Gedächtniß, diese Blödsinnigkeit des Verstands, der Verlust aller Leibes- und Seelenkräfte, diese zweyte Kindheit

heit denn so gar viel Reizendes, Begehrungswerthes für dich? Oder sey immerhin noch bey guten Kräften, willst du, Einziger deiner vorigen Welt, noch fernerhin die Leichen deiner neuen Freunde begleiten? Wende deine Augen wohin du willst: die vorigen Theilnehmer deiner Freuden sind nicht mehr; du allein bist noch; deine Welt ist nicht mehr; sie hat sich erneuert; vorausgegangen sind die Gefährten deiner Jugend, die Gehülfen deiner Anschläge; vorüber sind deine Freuden; vorüber ist deine Fähigkeit zu genießen, du Fremdling unter den Menschen. Gehe von hinnen, deine Rolle ist vollendet. Wozu willst du den Nachfolger in deiner Stelle erwarten, der dir kärglichen Unterhalt zuwirft und die Augenblicke berechnet, die ihn vollends von dir besreyen? und ein Leben dieser Art ist das Ziel deiner Wünsche?

Wenn du nun, furchtsamer Sterblicher! an diesem Leben nichts verlierst; in der Zukunft nichts zu fürchten hast; hier dem Uebel entgehst; das Deinige verlierst, um dort

hört alles zu gewinnen ; wenn der Tod selbst allgemeines, unveränderliches, wesentliches Gesetz der Natur ist ; dieses Zagen nicht nur allein den Tod auf keine Art von dir entfernet, sondern wohl gar beschleunigt ; der Genuss aller Lebensfreuden dir darüber unschmackhaft und bitter wird ; zu heftige Liebe des Lebens dich von allem abhängig, unheuchelter Verzicht auf das Leben ganz allein dich frey und unabhängig, und zum Herrn der Natur macht ; wenn eben diese Furcht eines so schnell vorübergehenden, nothwendigen, allgemeinen Uebels von der Kleinheit deines Geistes, von deinem eingeschränkten Verstand, von deinem ungeordneten Willen und muthlosen Herzen zeigt ; wenn mit dieser überwiegenden Liebe des Lebens keine reine, lautere Gottesverehrung bestehen kann, dabei Glaube und Vernunft zu schwach und ohnmächtig wirken, sich dadurch der Mensch seiner Verherrlichung und nähern Vereinigung mit Gott sträflich widersezt, um hier unten zu bleiben, so gar auf alle Güter der Vernunft der Zukunft und

und einer bessern Welt thöricht Verzicht thut, weil er entweder solche nicht glaubt, oder zu ungewiß darüber, zu sehr an den ihm bekannten gegenwärtigen Gütern der Erde hängt, oder sich wohl gar die Zukunft als eine Zeit und Ort der Quaal, und Gott als einen Tyrannen und Peiniger der Gerechten vorstellt; wenn noch überdies dieser Tod, diesen bösen Augenblick so viele ungleich Schwächere mit solcher Heiterkeit und Gleichheit des Gemüths vorhergesehen, gewünscht, sogar herausgefordert und ertragen: warum zagt sobann der Mann von Einsicht, Vernunft, von geprüfter Rechtschaffenheit und Tugend? warum wirkt helle Menschenvernunft geringer und schwächer als Ehrgeiz, Melancholie, Vaterlandsliebe, Fanatismus, Verzweiflung? Warum bleibt die gegen alles Gute so empfängliche, reizbare Seele des Menschen gegen ein solches Verherrlichungsmittel nicht bloß kalt und gleichgültig, warum schaudert sie sogar vor dem Gedanken des Todes zurück?

Wir

Wir fürchten den Tod, nicht weil er in den Augen der Vernunft schrecklich und fürchterlich ist: wir fürchten ihn, weil er uns von unsrer zartesten Jugend an von selbst furchtsamen, unerfahrenen oder dabei interessirten Erziehern und Lehrmeistern unter falschen schrecklichen Bildern vorgestellt worden. Diese Bilder haben sich unsrer ungebildeten und ungeübten Seele zu früh und zu tief eingeprägt, sie sind uns zur Fertigkeit, zum Bedürfniß geworden. Mit diesen Bildern hat nun unsre Vernunft zu kämpfen. Sie haben sich unsrer Seele durch östere Wiederhöhlung zu sehr bemächtigt, als daß sie den späteren Unkümmlingen, den Gründen der Vernunft, ein so lang und ruhig besessenes Eigenthum so gutwillig abtreten sollten. Nur allein durch langes, anhaltendes, oft wiederholtes, Jahre lange wiederholtes Denken der Gegengründe gelangt unser Geist zu seiner Herrschaft, und auf diese Art können diese ersten Eindrücke geschwächt werden. Unsre ersten Jahre, unsre ersten Erzieher sind die wahren Urheber einer so un-

ver-

vernünftigen Quaal; mit andern, bessern, uns in unsrer Jugend beygebrachten Grundsäzen würden wir bey heranwachsenden Jahren dem Tod mit so großer Entschlossenheit entgegengehen, als wir dermahlen vor dem bloßen Namen erblassen.

In der zartesten Jugend, wo das Herz und der Kopf noch unverdorben sind, und jedem guten sowohl, als bösen Eindruck offen stehen, sollte der muthige, standhafte Verächter des Todes gebildet werden. Von dieser zartesten Jugend an werden noch über das durch eigene Erfahrung und durch ansteckendes Beispiel mit dem bloßen Schall des Todes unangenehme Ideen verbunden, die nur Foltern der Lebenden sind, von welchen allen der Sterbende nichts fühlt, denen er eben durch den Tod selbst entgeht. Dieses Bild von diesem oder jenem Sterbenden, von der Freundin unsers Herzens; ihre Angst, ihr Bitten und Flehen und Händeringen; dieses Missvergnügen, das wir bey ihrem Hinscheiden empfunden, diese Leere der Seele, welche durch die so plötzlich unterbroche-

brochene Gewohnheit mit ihr zu leben, zu sprechen, aus ihrem Umgang Vergnügen zu schöpfen; in uns entstanden; unser Bleiben; ihr Hinweggehen; die Einsamkeit der Dörter; wo sie nun mangelt, und nicht wiederkommt; dieses Weinen und Jammern der Zurückgebliebenen; iener düstre Ton der Sterbeglocke; samt dem kalten, erstarrten Körper, der so eben seinen Bewohner verloren, und dem kläglichen Leichengesang, und das Hinabsinken der Leiche in die Finsterniß des Grabs; und der dumpfe, widerhällende Schaufelwurf der ersten Erde; die in dem Grab herrschende Einsamkeit; und die dem Toden von unsrer Einbildungskraft geliehene Furcht vor dem hülfslosen Wiedererwachen führt in unsrer Seele mit einemmal zusammengenommen bey dem bloßen Namen des Todes auf. Mit diesem allen, was wir bey unserm Hinscheiden nie empfinden werden, verfinstern wir unsre heitersten Tage; aus diesen Bildern der Phantasie sezen wir ienes gräßliche Unding zusammen, das wir uns in dem Tod vorstellen; vor diesem Bild unsers

Gehirns

Gehirns und unsrer Phantasie zittern und
zagen wir.

Im Grund ist der Unwille und Abscheu, mit welchem wir dieses Leben verlassen, kein andrer, als mit welchem wir in ein fremdes Land ziehen, oder unsre ehemalige, lang bewohnte, obgleich uns selbst unangenehme Heymath verlassen. Es ist der Unwille und Abscheu, mit welchem sich der Lappländer und Grönländer von seinen Kennthieren, von seinem trüben und kalten Himmel und von seinen ewigen Nächten getrennt, und in schöneren und wonnevolleren Weltgegenden unter einen mildern Himmelsstrich versetzt sieht. Es ist der Abscheu, mit welchem wir alten, eingewurzelten Vorurtheilen und Grundsätzen jeder auch noch so falsch erkannten angeborenen Religion unserer Voreltern entsagen und uns zu einer bessern bekennen. Wenn einmal der menschliche Geist einen gewissen Gang genommen, eine gewisse bestimmte Ideenreihe zu durchlaufen gewohnt ist: so entschließen wir uns selbst zum bessern nicht

D ohne

ohne Widerwillen und Abscheu. So kann lange Gewohnheit mit dem Uebel aussöhnen und vertraut machen, und das Angenehmste missfällt, wenn der Uebergang zu auffallend ist. Nur der Lauf der Zeit und östere Wiederhöhlung samt einem vertrautern Umgang mit dem neuen Gegenstand söhnen uns mit solchem aus, gründen eine neue Fähigkeit, machen uns den ältern vergessen, und wir können ohne Mühe vorhersehen, daß wir uns dereinst von diesem Gegenstand unsrer Abneigung mit gleichem Unwillen entfernen würden. Auf diese Art sind uns unsre Uebel selbst zum Bedürfniß geworden, und ein besserer Instand zur Quaal. Gewohnheit zu leben bindet uns mit Sklavenketten an das unglücklichste Leben, und wir verlassen solches so ungern, als der Galeeren-sklav des Richelieu seine Ruderbank. Wir haben an das Leben beständig, beynahе gar nicht an den Tod gedacht. Wir haben vergessen, daß wir Wanderer auf Erden sind, daß unsrer Aufenthalt hier unten kurz und vorübergehend ist. Wir betrachten unsre

unsre äußerlichen Güter als Theile von uns selbst, die uns überall begleiten. Wir wissen, daß ohne sie der Genuss des Lebens kummervoll und elend ist, und vermuthen, der Tod, der uns ewig davon trennt, werde ein gleiches Elend veranlassen. Aus dieser Vergessenheit unserer Sterblichkeit schreiben sich unsre Entwürfe und Plane her; diese bleiben unvollendet, denn sie reichen über unsre Jahre hinaus, und erschweren den Übergang in ein Leben, wo höhere Gegenstände unsre Kräfte beschäftigen, und alle Geschäftigkeit der Erde bis zum Kinderspiel herabsezten. Dazu kommt noch die Sorge für unsre zurückgelassenen Freunde und Kinder. Dieser Kummer, der zu nichts weiter nützt, als beyden Theilen die Trennung zu erschweren, nagt an unsrer Seele. Wir vergessen darüber, daß wir sie bald wieder finden; daß sie alle den Weg noch zu wandern haben, den wir so eben vorausgehen; daß Gott für sie sorgen wird; daß ihnen kein Übel widerfahren kann, das nicht Gott in dem Zusammen-

22 bang

hang dieses Weltalls zu ihrem Besten geordnet..

Diese von uns selbst verkannten Ursachen sind es, welche uns das Scheiden von dieser Erde erschweren. Dies verabscheuen wir in dem Tod. Über dieser Abscheu ist keine Wirkung der Vernunft, er ist das Kind des Vorurtheils, der Leidenschaft, der Gewohnheit und der Unvernunft. Ja! lieber Freund, wenn du bereinst in die Gefilde eines ewigen Friedens hinüber schlummern wirst, dann wirst du ganz gewiß deine Frau, Kinder, Eltern, Freunde, auf eine Zeit; deine irdischen großen Titel, Rang, Vermögen, deine Palläste, Landgüter und Gärten, deine leckerhaften Mahlzeiten und weiche Ruhestätte, samt deinen politischen Einfluß auf ewig verlieren. Deine Clienten und Unhänger werden noch bey deinen Lebzeiten, sobald aller Zweifel über dein Wiedergenesen verschwindet, deiner untergehenden Sonne den Rücken kehren, und sich um deinen Nachfolger versammeln, der aus deinen Ruinen emporsteigt. Die Läuschung wird

wird verschwinden, und der Taumel dieses Glückes vorübergehen, und du wirst fühlen, daß du ein bülloser Eingiger bist, verlassen von Kunst und Menschen. Von dem alln, was dich hier über andere erhoben, wird dir nichts folgen; von deinen weiten Länderbesitzungen wird dir nicht mehr zu Theit werden, als dein Körper nöthig hat, um darin zu verwesen; und deine häufige Dienerschaft kann dir zu nichts weiter dienen, als deinen Leichenzug zu verschönen. — Eine Eitelkeit, die du nicht mehr empfinden wirst, die bald von einem größern, freudigern Auftritt übertroffen wird, die dich höchstens nur um einige Tage länger in dem Andenken der Menschen erhalten wird, wenn dir nicht deine guten Thaten und wohlthätigen fortdauernden Anstalten ein bleibenderes Denkmal in den Gemüthern deiner Zeitgenossen und Nachkommen errichten; oder vollends gar mit ieder Erdenscholle centnerschwere Flüche der durch dich verunglückten Menschen auf deinen Leichnam hinabfallen. — Ja, ganz gewiß,

D 3

dieß

diesz alles bleibt zurück; so wie du nackt und schwach aus dem Schoß deiner Mutter hervorgegangen, eben so von allem verlassen, entkleidet und beraubt, was die Meinung der Menschen aus dir gemacht, wirst du in den Schoß der mütterlichen Erde zurückkehren.

Aber sind denn endlich alle diese die letzten und höchsten Güter des Menschen? Wozu bedarfst du ihrer, wenn mit dir zugleich das Bedürfniß stirbt, wodurch sie dir werth und nothwendig geworden? Wenn für dich der Vorhang fällt und deine Fabel hier unten vollendet ist, so lasst immerhin diesen dir geliehenen scenischen Prunk dem neuen Schauspieler zurück, den das Schicksal nun statt deiner auf die Bühne ruft. Nimm statt dessen deine guten Handlungen und die Thränen der Edlen mit. Diese allein werden dir in deiner neuen Heymuth die Aufnahme erleichtern, und einem solchen Gast, mit einem solchen Gefolg, werden sich die Thore einer glücklichen Ewigkeit von selbst eröffnen. Unternimm etwas, das ewig

ewig dein ist, was keine Zeit und Ewigkeit von dir trennen kann. Und was ist so sehr dein, als du selbst, als die Neusserungen und Entwicklungen deiner Kräfte, als die innre Vollkommenheit, die du hier unten erworben? Ueberlaß diese deine himmällige Hütte, samt dem Glitterstaat, der sie verstaltet, der mütterlichen Erde und dem Heer von Thoren, die alles Bessere verkennen. Dafür schwinge sich dein ausgebildeter Geist im Engelfleid zu den Höhen empor, wo keine Tugend verkannt wird, und ieder Kämpfer seine Belohnung erhält. Um diesen Preis kannst und wirst du dort alles erhalten, was deine neuen Bedürfnisse fordern, was dir die Güter der Erde entbehrlieb und ekelhaft macht. Wenn du aber ernsthaft glauben kannst, daß ohne diesen alles Hierseyn samt der ganzen Zukunft elend seyn; wenn du glauben kannst, deine obgleich sehr beschränkte Herrlichkeit hier unten seyn der Zweck, du aber der Schöpfung Miteelpunct o! dann bedaure ich dich sehr. Bleib immerhin dein eigner Peiniger; und

D 4

es

es würde hohes Unrecht seyn, wenn du nicht zur Strafe mit allen Foltern deiner von dir selbst zu deinem Schaden verderbten Einbildungskraft von hinten giengst.

Aber sammle dich, kehre zu dir selbst: was hält dich zurück in den Fesseln des Lebens? „Die Vorbereitung zum Tod ist „die Vorbereitung zur Freyheit; und wer „sterben gelernt hat, hat ein Slave zu „seyn verlernt.“ Was hindert dich also mit dem Tod dich näher bekannt zu machen? Warum bist du es noch nicht? Oder ist dir dieser iedem Menschen so unvermeidliche Vorfall unerwartet und neu? Was ist auf der ganzen weiten Erde, das dich nicht beständig daran erinnern sollte? Jeden Augenblick kann dir widerfahren, was dir einmal widerfahren muß. Keine Zeit, kein Ort, kein Stand und kein Alter versichern dich dagegen. Der Tod versteckt sich gern hinter Rosen und er lauert ohne Schonung aus iedem Winkel auf seine Beute. Die ganze Geschichte ist, so zu sagen, ein Wörterbuch von Namen der Menschen, die waren,

ren, und — nicht mehr sind. Wir selbst sterben täglich, stündlich, sind das nicht mehr, was wir waren. Du stirbst für jeden Augenblick, der kommt, und der Tod vollendet nur das Werk deiner Geburt. Die Freuden unsrer Jugend sind von uns geschieden und wir von ihnen. Langes Leben ist langer Tod. Schau um dich herum! Wo sind nun die großen und weisen Männer der ältern Welt? Wo sind nun deine Eltern, Wohlthäter und Freunde? wo deine Kinder? wo die Freundin deines Herzens? — Vorausgegangen, da hinübergegangen, wo niemand zurück kommt, alles deiner wartet. Du allein fehlst ihnen noch, ihnen, um welche du trauerst. Dort wirst du dich auf einmal in der Gesellschaft aller großen, edlen Menschen, in der Mitte deiner vorausgegangenen Lieblinge finden. Diese werden sich über das Daseyn ihres neuen Gastes freuen, dich mit den Herrlichkeiten und Freuden dieses neuen Lebens bekannt machen; sie werden mit dir die spätere Unkunft deiner zurückgelassenen Freunde erwarten,

warten, mit dir über sie wachen, wahrnehmen, wie ihr vermeintes Leiden Prüfung, Vorbereitung zur künftigen Herrlichkeit sey; sie werden sich mit dir freuen, daß ihnen sogenanntes Unglück zu Theil wird, um ihr Verlangen nach der Zukunft lebhafter zu machen, um sie zu belehren, daß für Wesen höhern Ursprungs hier unten keine bleibende Stätte sey, daß sie für höhere Scenen geschaffen sind, weil Gott nichts von Lieblingen weiß, er ungerecht, sein Werk mit aller Harmonie und Ordnung äußerst unvollkommen wäre, wenn ewiges Unglück eines einzigen Gerechten zu Errichtung des höchsten Zwecks notwendiges Mittel wäre, weil niemand Uebel widerfahren kann, aus dem nicht Besserseyn und höheres Glück für den Leidenden hervorkeimt; weil in Gottes Schöpfung niemand geschaffen ist, um der Schatten eines andern zu seyn, und dann auf ewig zu vergehen.

Nicht Menschen allein, alles, was um dich ist, muß dich an deine Sterblichkeit er-

erinnern. Alles ist mit dir und uns allen gleichem Schicksal unterworfen. Auch deine Güter sind mit dir alt geworden und nähern sich mit dir der Hinfälligkeit. Auch dieser schattenreiche Baum, den du als Knabe gepflanzt, unter dessen Schatten du als Jüngling geliebt, und als Mann geruht, ist nicht mehr, was er war. Noch einige wenige Jahre, und der ermüdete Wanderer hat dieses Obdach verloren, das ihn gegen die brennende Mittagshize, und gegen den Ungestüm des Himmels so gutwillig geschützt. Du lebst in einer neuen Stadt, unter einem erneuten Menschengeschlecht: denn die Männer deiner Jugend sind dahin; an ihre Stelle sind neue Menschengestalten getreten, und die Gefährten deiner Jugend sind mit dir zu Männern herangewachsen. Die schönsten, blühendsten Städte der vorigen Zeiten sind verlassen oder zerstört, und der Landmann treibt den Pflug über die Ebnen, wo Troia gestanden. Raum eine Spur ist davon übrig. Die Macht Assyriens und die Größe Alexanders sind dahin;

hin ; alle Reiche der Vorwelt sind verschwunden ; die ganze Oberfläche der Erde ist geändert ; nichts von allem ist in seiner vorigen Lage. Und auch du , bläser Mond, samt deinem Sternenheer , und sogar du , Leben der Natur , allerquicke Sonne ! ihr geht zwar unter und erscheint wieder in verüngter Gestalt , und findet nie dieselbigen Wesen wieder , und werdet auch mich einst nie wieder sehen : aber niemals kommt ihr ganz als dieselbigen zurück ! Man will sogar wissen , daß auch euch der einst das Schicksal treffen soll , daß die allverzehrende Zeit euch aus euern Angeln reift , daß eure leuchtende Scheibe verlöschen wird , wenn die ganze materielle Natur zu Trümmern geht . — Und du allein , elender Sterblicher ! du allein wunderst dich , wenn der Herbst herben kommt , und deine Blätter herabstürmt ? Du allein bist stolz genug , für dich , so wie du dermalen bist , eine Ausnahme von dem allgemeinen Schicksal aller Wesen zu fordern ? Selbst dieser so hinsfällige Bau deines Körpers , samt

samt der alltäglichen Erfahrung, und dem aus ihr so allgemein und unveränderlich hervorleuchtenden Gesetze der Natur sollten dich im Mangel höherer Vernunftgründe an deine Sterblichkeit erinnern. Aber diese Gewohnheit zu leben, diese jedem Menschen so natürliche Eigenliebe samt den daraus entstehenden gränzenlosen, widernatürlichen Forderungen, diese verführerischen Bilder einer durch das Todengepräng empöierten Phantasie sezen uns mit uns selbst in Widerspruch, machen die so hell und laut rufende Stimme der Natur unhörbar und unvernehmlich, reißen unsre Vernunft mit sich fort, und verengen uns die weite herrliche Aussicht. Wüßten die Menschen mit Zuversicht die Herrlichkeit, so ihrer nach diesem Leben wartet, die Erde sollte bald ohne Bewohner seyn; und statt die Menschen mit diesem ihren unvermeidlichen Schicksal bekannter zu machen, müßte vielmehr die Beredsamkeit ihre Kunst und Größe verwenden, der Ungeduld und dem zu raschen Eifer Einhalt zu thun, und sie von der

Be-

Beschleunigung des ihnen dermalen so ver-
hastten Todes zurück zu halten.

Hast du denn, zaghafter Sterblicher,
ganz vergessen, oder nie bedacht, wozu die-
ses Leben, wozu dieser Tod ist? — Hast du
vergessen, daß dieses Leben hier unten Vor-
bereitung, Vorhof, Vorgeschmack der Zu-
kunft sey? Hast du vergessen, daß es in je-
dem Menschenleben gewisse Lagen giebt —
auch im größten Uebermuth des Glücks fin-
den sie sich nicht selten ein, und jeder mag
sein eignes Herz befragen, ob, und wie oft
er sie erfahren, und wie er sich dabei be-
funden — Lagen, wo sich alles zu unserm
Missvergnügen vereinigt, wo alle Aussichten
auf Wohlergehen verschwinden, wo wahres
oder eingebildetes Unglück Schlag auf
Schlag kommt, wo die ganze Thätigkeit
unsrer Seele stockt, wo Freunde und Gegen-
stände vor uns fliehen, und wir selbst wie
eine Insel in der ungeheuern Welt stehen,
und nur durch Stürme, Unfälle, Verach-
tung und fehlgeschlagene Entwürfe, durch
den bittersten, lebhaftesten Kummer und
Ver-

Verbruß noch mit der übrigen Welt zusammenhängen, wo unsre thierische Natur mit einem so betäubenden Getöse ruft, daß Vernunft und Weltweisheit gänzlich verstummen? Dort, in diesen Situationen ist der Gedanke an einen Gott und Rächer des erlittenen Unrechts Balsam in die blutende Wunde; dort wird der Tod herbeigerufen und mit schmachtender Sehnsucht erwartet; dort erscheint er als Schlaf, als Ruhe für den durch die Quaalen des Lebens ermüdeten Wandrer, als Freystätte gegen die Unterdrückung, Hoffnung für den Elenden, Genesung für den Kranken, Uebergang in ein besseres Leben, Einleitung in höhere Weltkenntnisse, Annäherung zu seinem Urheber, Tribut der Menschheit, nothwendiges, zweckmäßiges Fortrücken auf der großen Leiter aller Wesen, anscheinendes Stillestehen, Befreyung aus dem Gefängniß, Pforte der Freyheit, Rückkehr in seine Heymath, Siegel des Lebens und Triumph der Natur. Was er dir dort, in dieser Lage scheint, das ist er in der That auch außer

ausser derselben. Aber der Taumel deines Glücks verrückt dir den Sehepunkt, und wirkt in dir diese Vergessenheit und Gering- schäzung der höhern Güter, die er gewährt; denn er giebt mehr, als er nimmt. — O Mensch! dir sind hohe Gaben zu Theil geworden! Aber unsfähig, in Furcht oder Hoffnung das Mittel zu halten, und dich nach der allein sicher führenden Vernunft zu betragen, missbrauchst du sie schändlich. Du bist ganz zur Weisheit und Glückseligkeit geschaffen, und dein ganzes Leben ist Thorheit, verkannter Vortheil, und selbst gemachte Quaal. Wisse also, und erinnere dich oft, sehr oft daran: Sterben heißt das Gesez erfüllen, zu dem wir alle geboren sind; sterben heißt die große, breite Strasse wandern, auf welcher unaufhörlich in gedrängter Menge, seitdem es lebende Wesen und Unterschied der Stände giebt, der Hohe an der Seite des Niedrigen, der Reiche in Begleitung des Armen, und der Unterdrückter an der Seite des Unterdrückten, ohne Stolz und Verachtung zu dem Ort ihrer

Be-

Bestimmung geben. Sterben heißt, eine schlechtere Natur gegen eine bessere verändern, seine irdische Hülle von sich werfen, sich verklären, in ein höheres Leben hervorgehen. Sterben heißt, die Gesellschaft von Thoren, Wohlüstlingen, Verleumubern, ungerechten Richtern, von hochmuthigen, ehrgeizigen, eigennützigen Menschen verlassen, um sich mit allen edeln Seelen und großen Geistern, mit den Bürdigsten unsers Geschlechts in eine unzertrennbare Verbindung zu vereinigen. — Er, der Tod verursacht, daß uns das Leben nicht zur Quaal und Strafe wird; er ist uns als die größte Wohlthat gegen die Beschwerden des Lebens verliehen; er giebt dem Kranken Gesundheit, und dem Leidenden Stärke. Er ist es, der dem Gefangenen seine Ketten abnimmt, das aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellt, und alle Hoheit und Unterschied der Stände hinwegschafft; er macht, daß wir als Kinder Eines Vaters uns auch als Untertanen eines einzigen Herrn fühlen. Er ist es, dem noch kein Sterblicher ent-

E

gan-

gangen, welchen die größten Männer des Alterthums so gleichgültig ertragen, so viele gewünscht, so manche beschleunigt, so viele auch schwache Menschen, noch erst gestern dein Knecht, deine Magd, so maiestätsch verachtst. Kein Auftritt der unermöglichen Natur ist mit ihm an Maiestät und Größe zu vergleichen. Meine ganze Natur gerath in Gährung, Bewegung und Streit; alle Kräfte meines Körpers arbeiten an seiner Zerstörung. — Nun zerreißen auf einmal alle Bande dieses Lebens; und — dieser Körper ist noch da, fühllos und kalt; Ich aber — bin hinweg. Ich gehe fort, lasz alles zurück, kann alles entbehren, worüber die Welt sich hast, beneidet, verfolgt. Ich werde allenthalben gesucht und — vermisst; werde durch meine Abwesenheit erst erkannt für den, der ich war; bin noch gegenwärtig durch meine Thaten. Niemand wünscht mich zurück, und wünscht es umsonst. Welche Würde in diesem Auftritt! — Und dann erst, wenn Gott auf dem Sturm herabfährt, oder dem Südwind befiehlt,
böse

böse Dünste zu sammeln und über ganze Erdstriche zu verbreiten! — Verwelken muß sogleich iede Blume des Lebens, sich beugen ieder Stolz, sich schwach fühlen iede Stärke, und herabsteigen iede Größe, und wanken iede Krone! Dort brütet ein Monarch in schlaflosen Nächten über dem Schicksal ganzer Völker: und der Tod schleicht sich an seine Ruhestätte, ritzt eine kleineader im Gehirn, und — hin sind alle Entwürfe; ein ganzer Welttheil ist gerettet oder zerstört. Hier erweicht keine Schönheit; hier rettet kein Reichthum; hier schützt keine Macht; hier hilft kein Winseln und Flehen. Sei wer du willst, deine Zeit ist gekommen, und deine Rolle vollendet. Also — hinweg von dieser Erde, und hinüber in das Land, wo sich alle Lebende seit Jahrtausenden versammeln, wo nur ein Herr ist, und — dieser Herr ist Gott. Hier giebts keine Lieblinge, keine Ausnahme von den ewigen Gesetzen der Welt und Natur.

Gott ruft iedem der geboren werden soll, beym ersten Eintritt in das Leben zu:

„Komm hervor zum Leben an die Stelle
 „dessen, der so eben abgetreten ist, um
 „dir Raum zu machen. Diese Theile, aus
 „welchen ich deine irdische Hülle gestalte,
 „waren schon vor dem Theile derer, die vor
 „dir waren. Diese habe ich abgerissen,
 „um dich aufzutreten zu lassen. Diese Theile,
 „diese Hülle leibe ich dir, um die Rolle zu
 „spielen, welche der Zusammenhang des
 „Ganzen, der letzte Zweck und das Wohl
 „aller Wesen erfordern. Sey kein böser
 „Schuldner, der seine Schuld verläugnet,
 „wenn die Zeit kommen wird, das Gelie-
 „hene wieder zurück zu fordern. Betrachte
 „dich nicht weiter als einen Theil eines un-
 „geheuern Ganzen, nach dessen Ordnung
 „und Gesetzen du dich zu führen hast.
 „Fordre daher keine Unmöglichkeiten von
 „mir, nichts was ich andern Bessern und
 „Edlern vor dir und nach dir, kraft mei-
 „ner ewigen Gesetze, mittheilen könnte. Mä-
 „sige daher deine Ansprüche, denn sie wer-
 „den und können dir nicht befriedigt wer-
 „den. Wirst du diesen meinen Wink ver-
 „achten,

„ achten, so schreibe es nicht auf meine
 „ Rechnung, daß der Aufenthalt da unten
 „ nicht so angenehm vorübergehen wird,
 „ als er dir außerdem gewesen wäre. Ver-
 „ liebe dich nicht zu sehr in dieses Leben :
 „ denn es ist nur Vorhof. Glaube ja
 „ nicht, daß alle meine Reichthümer schon
 „ hier verschwendet seyen. Länger hier zu
 „ bleiben zaudern, diese Erde, diese Gestalt
 „ zu verlassen und deine Hülle zurückzu-
 „ geben, hieße die Gesetze der Natur aufhal-
 „ ten, und auf alle künftige höhere Seelig-
 „ keit Verzicht thun. Es würde dabey die
 „ Schwäche und Niedrigkeit deines Geistes
 „ verrathen, der sich in das Gegenwärtige
 „ so sehr verliebt, daß er nichts weiter ver-
 „ muthet, und mir sogar die Möglichkeit
 „ abspricht, dem Menschen eine höhere See-
 „ ligkeit zu bereiten. Klage nicht über
 „ mich, daß ich ein harter, unerbittlicher
 „ Gläubiger bin; ich fordre nur diese Form
 „ zurück, die ich dir verliehen habe, um
 „ deinem Geist in diesem Leben zu dienen.
 „ Dieses Leben deines Geistes lasse ich dir;

„werde es dir auch fort erhalten, indessen
„Königreiche zerfallen, Welttheile verge-
„hen, die Erde selbst sich zerstören wird.
„Diese Königreiche zerstörte ich, diese Welt-
„theile zerstöre, und verwüste, und ver-
„ändere ich, um dich, so lang du hier unten
„bist, nicht zu ermüden, um deinem Ex-
„kenntnisvermögen Mannigfaltigkeit und
„Gegenstände unaufhörlich darzubieten,
„und wenn du einst diese Hülle abgelegt
„hast, in dieser Zerstörung selbst zu zeigen,
„dß ich kein Gott der Verwüstung, daß ich
„ein Gott der Ordnung und Harmonie bin;
„dß ich für Wesen deiner Art beständig
„arbeite und baue, und herrlicher baue
„indem ich zerstöre; daß, indem sich die
„Erde spaltet, die See tobt, und ganze
„Erdstriche in sich verschlingt, dies alles
„um deinetwillen geschehe, um aller We-
„sen, und selbst um deiner willen, welche
„am meisten dadurch leiden. Jede Geburt
„ist Tod, jeder Tod ist Geburt; so wie das
„eine sich endet, fängt das andere an. Ich
„kann nichts zerstören, ohne sogleich ein
„andres

„ andres herzustellen. Du hast keine Wahl.
 „ Hier gibt es kein Mittel. Entweder du
 „ mußt dich entschließen, immer einerley zu
 „ sehen, zu hören, zu empfinden, folglich
 „ ermüden, und Ekel und Ueberdrug erfah-
 „ ren; oder, wenn ich deinem Geist Stoff
 „ zur Erkenntniß, neue Gegenstände und
 „ dadurch Ideen über Ideen darbiete, und
 „ diesen Grundtrieb deiner Seele befriedigen
 „ soll: so muß ich das auf Unkosten der
 „ vorhandenen Formen thun. Dies fordert
 „ jedes Wesen deiner Art von mir; und
 „ damit könnte ich nicht zu Stande kommen,
 „ ich könnte selbst deine eigenen Wünsche
 „ nicht befriedigen, wenn ich eines ieden
 „ schonen wollte. Ich muß also auch deine
 „ Form bereinst angreifen, weil ich kein
 „ partheyischer Gott bin, und keine Lieb-
 „ linge habe, weil ich alle liebe. Und weil
 „ ich noch dazu ein Gott der Güte und ohne
 „ Mangel bin: so kann ich nichts ins
 „ Schlechtere, ich muß alles ins Bessere
 „ verändern. Meine anscheinende Härte ist
 „ Güte und Gnade, und meine anscheinend

„den Fehler höchste Weisheit. Ich würde
„euch niemals durch diese niedern Grade,
„durch das Gebiet des Schmerzens geführt
„haben, euch den Tod bereitet haben; ich
„würde euch alle gleich beym ersten Ent-
„stehen zum höchsten Grad von Glückselig-
„keit geschaffen haben, wenn diese Art von
„Glückseligkeit möglich gewesen, und nicht
„vielmehr für euch alle Quaal und em-
„pfindlichstes Elend wäre. Ich habe also
„gethan, was noch allein möglich war: ich
„habe euch klein und schwach gemacht, da-
„mit ihr wachsen und stark werden sollt;
„ich habe euch Unvollkommenheiten gegeben,
„aber auch Fähigkeit und Kräfte, um sie zu
„vermindern; ich habe euch Mängel ge-
„geben, aber auch den Abscheu gegen jede,
„um so mehr gegen eigne, Unvollkommenheit
„eingepflanzt, um eure Kraft zu reizen und
„zur Verminderung dieser Mängel in Be-
„wegung zu setzen. Vergleicht euch nicht
„mit falschen Idealen; vergleicht euch mit
„dem Zweck der Welt: und ihr werdet
„finden, daß euch nichts mangelt, daß ihr
„alles

„ alles seyd, was dieser erfordert; und
 „ dieser erfordert euer stufenweises Besser.
 „ seyn. Und dieses stufenweise Besser.
 „ werden erfordert, daß ihr nicht schon im
 „ Anfang seyd, was ihr später werden
 „ sollt; und erst später werden sollt, weil
 „ es mir unmöglich ist, meines gleichen her-
 „ vorzubringen; weil es also in der Natur
 „ eines endlichen Wesens liegt, daß es
 „ nicht auf einmal sey, was es seyn kann;
 „ weil ihm allezeit etwas mangeln muß,
 „ und dieser Mangel selbst zur Triebsfeder
 „ wird, durch die es sich verbessert. Diesen
 „ führe ich durch Krankheit zur Mäßigkeit;
 „ einen andern durch Verachtung zur ver-
 „ nünftigen Selbstschätzung und Erwerbung
 „ größerer Verdienste; einen dritten durch
 „ Mangel zur Arbeitsamkeit, durch Unvor-
 „ sichtigkeit zur Klugheit, und durch anhal-
 „ tende Uebel zur Weisheit, zur Geduld,
 „ zur Ergebung in meinen Willen. Ich
 „ habe Menschen, diesen habe ich allen
 „ Ueberflüß und Macht zugeworfen. Ande-
 „ re, die ich in diesem Stück weniger bedacht,
 E 5

„ glau-

„, glauben, diese wären meine Lieblinge.
 „, Ich habe andere, die ich durch Unglück
 „, näher an mich ziehe. Alle Uebel, die
 „, ich euch zuschicke, sind Zurechtweisungen,
 „, Warnungen gegen ärgerliche Vergehen, Auf-
 „, forderungen zur Selbstkenntniß, zur Ent-
 „, wicklung eurer Kräfte, zur Erinnerung an
 „, mich. Unter diesen Uebeln habe ich euch
 „, sogar den Tod gegeben, um euch gewalt-
 „, sam von einem Aufenthalt zu reißen, in
 „, welchen ich vorhersah, daß ihr euch aus
 „, Mangel besserer, dort schon unmöglich
 „, mitzutheilender Einsicht, zu sehr verlieben
 „, würdet.

„, Wenn ich aber auch ein parteyischer
 „, Gott, ein Gott für dich allein seyn wollte:
 „, so bedenk einmal, und sey billig: wie vie-
 „, les hätte ich nicht zu ändern, weil in
 „, diesem meinen Werk keine Veränderung
 „, einseitig ist. Nimm ein einziges Sandkorn
 „, aus diesem Weltall, und du hast eine neue
 „, Welt, und die vorhergehende zerichtet.
 „, Und dann wie ungerecht würde ich han-
 „, deln, wenn ich andern nicht ein gleiches
 „, ge-

„, gewähren würde? Oder soll ich dir nur
 „, allein thun, was ich ungleich bessern ver-
 „, weigert? Ich? — der ich nicht allein
 „, dein, sondern aller, aller Vater bin?
 „, Wie wenig würdest du dich mit dieser
 „, meiner Willfährigkeit begnügen! Mit de-
 „, nem Uebermuth würden deine Forderungen
 „, immer höher und höher steigen. Du
 „, wärst noch am Ende bösartig genug, mich
 „, zu schelten, daß ich dich nicht auch zugleich
 „, zum Herrn der Welt gemacht und alle
 „, übrige dir untergeordnet. Ewige Allein-
 „, herrschaft wäre das Ziel deiner Wünsche.
 „, Was hättest du wohl dadurch gewonnen?
 „, Glaubest du, daß sodann deine Unter-
 „, gebenen nicht suchen würden, sich deiner
 „, Herrschaft zu entledigen, und es wenig-
 „, stens versuchen wollten, einen unsterbli-
 „, chen Despoten unwirksam zu machen?
 „, Oder sollen diese ohne alles Gefühl, in
 „, allem dir zu jedem Wink bereit stehen?
 „, Elender Thor! welchen Ekel würde dir am
 „, Ende diese puppenmäßige, mechanische
 „, Bereitwilligkeit dieser dir so unähnlichen
 „, Mit-

„Mißgeschöpfe verursachen! Wie sehr wür-
 „de dieser Mangel von allem Widerstand
 „deine Geisteskräfte und Thätigkeit be-
 „schränken! Dies alles, was du zu bei-
 „ner Glückseligkeit verlangst, würde ich
 „thun, wenn ich dein Feind wäre, dich
 „strafen, einschläfern, vernichten wollte.
 „Ein tödahnlicher Schlaf wäre also das Ziel
 „deiner Wünsche und Begierden? Also nicht
 „ich, du selbst tödest dich, indem du von
 „mir hier unten ewiges Leben verlangst.

„Da du also, dir selbst überlassen, bey
 „so thörichten und widersprechenden Wün-
 „schen, nicht dein Glück, sondern dein
 „Elend, nicht dein Leben, sondern deinen
 „Tod würdest befördert haben: so konnte
 „ich, der ich nicht dein Unglück, deinen
 „Tod, sondern dein wahres Glück, dein
 „Leben will, bey der Anordnung dieses
 „Weltalls, deine Stimme und Forderun-
 „gen unmöglich mit in Anschlag bringen.
 „Ich habe daher nach weisern Gesetzen dies
 „alles angeordnet, dich dabey gewißlich
 „nicht vergessen. Ich habe statt deiner ge-
 „wollt,

„wollt, und bin zum voraus versichert,
 „daß du mir bereinst danken wirst, daß
 „ich dich klein, schwach, endlich, verän-
 „derlich, sterblich gemacht. Ich habe dir zu
 „diesem Ende selbst diese thörichten Wün-
 „sche gelassen; habe dir erlaubt, dein In-
 „teresse zu verkenntn; habe dich unzufrie-
 „den und murrend gegen mich geschaffen:
 „damit du bereinst nach erhaltenen hellern
 „Einsichten einsehen sollst, daß ich dort
 „am meisten um dich besorgt war, dich am
 „zärtlichsten geliebt habe, wo ich hart und
 „ungerecht geschienen; daß dein vermein-
 „tes Unglück dein größtes Glück, der
 „einzigte mögliche Weg gewesen sey, um
 „dich zu dem zu machen, dessen du dich
 „zu seiner Zeit so sehr erfreuen wirst; daß
 „ich mit meinen Wohlthaten sparsam gewe-
 „sen, nicht alles auf einmal mitgetheilt,
 „um dir mehr, und oft, und länger mitzu-
 „theilen; daß endlich die Weisheit der Men-
 „schen nicht die Weisheit Gottes sey.

„Höre also auf, thörichte Wünsche zu
 „fassen; füge dich als ein Theil, in die
 „„Ord-

„Ordnung und Gesetze des Ganzen; höre
 „auf mich zu bitten, daß ich dich hassen,
 „andere mehr lieben soll, als dich. Kein
 „Insect, noch weniger einen Menschen ha-
 „be ich so empfindlich gestraft, als ich dich
 „auf dein eignes Verlangen mishandeln
 „soll. Du bist mir lieber, als dir selbst.
 „Schliesse vielmehr daraus, daß ich Vater,
 „Vater aller Wesen bin; weil ich Stärke
 „genug habe, dir dieses abzuschlagen. Dort
 „in ienem Winkel dieser Erde habe ich dem
 „Tod befohlen, den einzigen Erben dieses
 „Reichs in seiner Blüthe abzurufen. Mich
 „hat keine Macht, kein Glanz geblendet;
 „alle Schäze dieses Reichs sind mir zum
 „Eisegeld angeboten worden, und sie haben
 „mich wie ihre Richter bestechen wollen.
 „Hunderttausende von Menschen sind auf
 „ihre Kniee gefallen und haben sich erinnert,
 „daß ich ihr Herr bin, der das Leben giebt
 „und nimmt. Das Leben von vielen Tau-
 „senden hat von diesem einzigen Leben ab-
 „gehängt; Krieg und Vernichtung eines
 „halben Welttheils waren die unvermeidli-
 „che

„che Folge davon: und — Ich habe mich
 „nicht erbitten lassen. Der Zusammenhang
 „des Ganzen hat das Verblühen dieser
 „Blume zu laut, zu unwiderstehlich gefor-
 „dert. Ich habe keinen andern Willen als
 „diesen, und dieser Wille ist unabänderlich,
 „ist ewig, denn bey mir hat keine Ueberet-
 „lung statt. Kein Bitten, kein Händeringen
 „kann mich bewegen, willkürliche Aus-
 „nahmen vom Gang der Natur zu machen,
 „und um eines einzelnen Wesens willen,
 „zu dessen eigenem Schaden, den Gang der
 „Welt ins Schlechtere zu verändern; aber
 „ich müßte nicht Gott seyn, wenn mich erst
 „das Flehen der Menschen des Bessern be-
 „lehren, und an Mängel meiner Einrich-
 „tung erinnern sollte. Darum geschehe
 „mein Wille! weil dadurch der Wille aller
 „geschieht. Darum stirb, weil du geboren
 „bist! „

So lautet der Vertrag des Lebens; dieses sind die Aussichten, die sich uns eröffnen. Schon ist dieser Vertrag: trostreich sind diese Aussichten. Durch sie wird
 diese

diese Welt ein Ganzes, der Mensch erhält eine Würde, alles eine Bestimmung, das Uebel hat seinen Zweck, und Gott erscheint als ein Gott, als Urheber der Natur. Ich weiß wozu ich da bin, ich weiß warum ich leide. Alles hat seinen Zweck. Es soll immerhin unter Gottes Würde seyn, sich Zwecke zu denken: so liegen doch diese Zwecke und Erwartungen in der Welt; sie lassen sich daraus erkennen, die Welt selbst erhält dadurch eine neue bessere Gestalt; sie gründen den Zusammenhang; sie verhalten sich als wirkende Ursachen, bestimmen die Handlungen denkender Wesen, werden die Quelle ihres Vergnügens, und ihre Glückseligkeit richtet sich darnach. Ohne Zweck ist diese Welt kein Ganzes; durch ihn ist jeder, was er ist.

Wenn einst die Stunde herbeikommt, wo auch mich die Reihe meiner Auflösung treffen wird, und der Tod auf mich, als seine Beute, hereinstürmen soll; wenn der Arzt die Achsel zuckt, und in den Augen meiner Freunde manche ängstliche verstohlene

Träne

Würde sichtbar wird; wenn jeder von ihnen mit der Wunde des Mitleidens und der Trauer auf mich herabschaut, und die Augenblicke berechnet, wo diese Gestalt, in welcher noch, obwohl schwacher Ausdruck des Lebens von der Gegenwart des in ihm wohnenden und zum Aufbruch fernen Geistes zeigt, bläß, kalt, starr und fühllos da liegen wird, ob, wie eine Wohnung, die erst kurz ihren Bewohner verloren: dann, o Herr! las mich diese Grundsätze nicht vergessen; dann las mich nicht schwach erscheinen, an meiner Lehre zum Lügner, und meinem Leben ungetreu werden; dann gebiete dem Schmerzen, noch auf eine kleine Zeit zu schweigen, damit ich noch meine Kinder versammle, ihnen mein Leben als ein Beispiel, als ihr bestes Erbtheil hinterlasse, sie zur Tugend aufzufordre, und ihnen sage: daß ich zwar von Ihnen gehe, daß aber du, o Herr! für sie sorgen wirst. Dann las mich noch zuvor der edlen, treuen Gefährtin meines Lebens für ihre Zärtlichkeit danken, Muth.

F

zu

zusprechen, sie versichern, daß ich nicht
 ewig für sie verloren bin; dann las mich
 unter den Verduldeten den Heitern seyn; las
 diesen Geist meiner Heiterkeit auch auf
 meine herumstehenden Freunde hinüberge-
 hen, sie dadurch einsehen und lernen,
 daß diese Heiterkeit und Gleichheit des
 Gemüths auf dem Sterbebette ganz allein
 Höhe eines wohlverbrachten Lebens sei;
 daß die Tugend, wenigstens in diesem so
 entscheidenden Augenblick an der Gränze
 dieses Lebens niemals verlasse, obgleich ihre
 treuen Bekannte im Lauf des Lebens selbst
 mit sehr bittern Unfällen zu kämpfen ha-
 ben. Und weil ein Unterricht vom Sterben
 halte, unterhält mit eignem Beispiel, auf
 die Seelen der Umstehenden unverkündbar-
 chen Eindruck macht; o, so lasst um der
 Tugend willen mich diese wenigen Stun-
 den, die mir noch gegeben sind, in lehr-
 reichen Besprechungen über das Glück und
 die Macht der Tugend, über das Unglück
 des Lasters, über den Werth der Güter,
 über die Wunschen in eine sich mir bald
 näher

näher öffnende Zukunft, dahinspringen. Und dann, dann, wenn ich dies alles mit Anstand und Erbauung vollendet habe: dann lasst mich von der Erde weg, zu dir, denn ich bald eine Stütze näher rücken soll, hinwenden, die letzten Lebensträume sammeln, von der Fülle meines Herzens rufen, mit dem stärksten mir noch möglichen Ausdruck meines Vertrauens auf dich rufen:

„Herr! die Tage meiner Wonderschafft auf Erden sind vollendet! Dein ist es nun, über mich zu richten, ob ich sie wohl oder Abel vollbracht habe, ob ich deine Gnade oder Verwerfung verdiente. „Ich habe die Wahrheit eifrig gesucht, „weil sie dir, der du ganz Wahrheit bist, unmöglich missfallen kann. Ich habe allezeit nach meinen Grundsätzen und Ueberzeugung gehandelt, mit volliger Bereitswilligkeit jeder besser erkannten Wahrheit eifrig nachzuhandeln. Ich habe gethan, was an mir war. Habe ich getrotzt, so war dieser Irrthum unfreiwillig. Meine, um nichts bessere oder klügere Witwen-

„schen haben sich freylich meines Verstandes
„, bemeistern und mir manches als Wahrs
„, hett aufdringen wollen, was nur ihnen
„, bewiesen schien. Sie haben mir daher
„, aus Gründen, die nur für sie, nicht für
„, mich überzeugend waren, meine Verwer-
„, fung angekündigt. Aber ich weiß es,
„, Herr! daß die Urtheile der Menschen
„, nicht die beinigen sind. Schau also
„, vielmehr auf meine Thaten. Habe ich
„, deine Vorschriften nicht befolgt: o! so
„, denke, Unerfahrenheit, jugendliche Hitze
„, und Leidenschaften haben sich meiner zu
„, sehr, und so lang bemeistert, bis ich
„, erst in spätern Jahren durch wiederholt
„, Fehltritte und widrige Erfahrungen
„, nachdrücklich belehrt worden, daß du,
„, Herr! uns nichts gebietetst, uns nichts
„, verbietetst, was nicht ieder Mensch sich
„, selbst gebieten, selbst verbieten würde,
„, wenn helle, reine Vernunft allzeit die ein-
„, zige Führerin seiner Handlungen wäre.
„, Aber dann, als meine Erfahrungen rei-
„, fer geworden: hab ich auch dannnoch
„, deine

„deine Gaben genügthaucht? meine Sina-
 „, we, Wünsche und Meinungen dir allezeit
 „allezeit willig unterworfen? Habe ich
 „temahls unter allen bittern Schicksalen
 „des Lebens über deine Vorsicht gemurrt?
 „Ich war frank, denn du hast es gewollt;
 „ich war arm, denn du hast es gewollt;
 „und ich habe mich gefreut, frank und
 „arm zu seyn. Ich war in Niedrigkeit
 „und Verachtung: und sie waren mir will-
 „kommen, weil ich wußte, daß dieses dein
 „Wille war. Ich habe bittres Unrecht
 „erlitten: aber ich habe auf dich vertraut,
 „weil du weißt, warum du mir dies alles
 „beschieden. Ich habe gewußt, daß mir
 „hier weder Gutes noch Böses wider-
 „fahren kann, das nicht durch den Zu-
 „sammenhang des Ganzen notwendig ge-
 „worden. Ich habe aber auch gewußt,
 „daß dieser Zusammenhang nicht allezeit
 „und ewig mein Unglück erfordert. —
 „Hast du mich, o Herr! mit meinem
 „Stand unzufrieden gesehen? oder wann
 „war ich kleinmütig, und habe nicht auf

„dich vertraut? Ich war allezeit bereit,
 „alles zu leiden, was dir gefällig war,
 „und bin es noch. Der geringste heiter
 „Wille ist für mich heiliges, unverbrech-
 „liches Gesetz. Du willst nun, daß ich,
 „des Lebens wilde über nicht; von diesem
 „so herlichen Schauspiel abtritte, und ich
 „könnte abgleich, und dank dir tausend-
 „mal, daß mich deine Güte würdig ge-
 „funden, mich daran Anteil nehmen zu
 „lassen; mir deine großen Werke zu zeigen,
 „und vor meinen Augen diese erstaun-
 „liche Ordnung und Weisheit, nach dem
 „Maß meiner schwachen Kräfte, zum Theil
 „zu entwickeln, mit welcher du dieses
 „Weltall beherrschest. — Und nun öffne
 „sich immerhin der Schoß der Erde,
 „empfange diese meine zurückbleibende
 „Hülle, und vereinige mich näher mit
 „dir, Wesen aller Wesen!“

